

## **Dietrich Bonhoeffer zum Gedenken**

Diese Woche ist eine Woche des Gedenkens an Dietrich Bonhoeffer, den evangelischen Theologen, der am 9. April 1945 im gar nicht weit entfernten KZ Flossenbürg von den Nationalsozialisten ermordet wurde. Zahllose Feierlichkeiten widmen sich aus Anlass seines 80. Todestages diesem Gedenken, zahlreiche Publikationen tragen Leben und Werk des Theologen in die Welt hinaus. Sogar die Wochenzeitung „Die Zeit“ hatte ihn vergangene Woche auf der Titelseite. Dazu sorgt ein neuer Kinofilm, der sich Bonhoeffers Leben widmet, für Furore! Wann gab es das zuletzt für einen evangelischen Theologen? Offensichtlich gibt es ein breiteres öffentliches und auch außerkirchliches Interesse, das den ganzen Aufwand lohnend erscheinen lässt. In unserer Region gab es in den Gemeinden des Bäderdreiecks eine Predigtreihe, in der einzelne Aspekte von Leben und Werk Bonhoeffers beleuchtet wurden. Ich habe mich darin dem Thema „Bonhoeffer und die Juden“ gewidmet, das einiges verrät über die Ausnahmestellung Bonhoeffers unter den Theologen seiner Zeit. Denn es gab nicht viele in der Evangelischen Kirche in Deutschland, die sich ähnlich wie er für die vom Regime verfolgten und drangsalierten Juden einsetzten. Als die Solidarität der Kirchen mit den Juden eingefordert wurde, blieben die Kirchen stumm und rührten kaum einen Finger für die Opfer staatlicher Repressionen. Bonhoeffer dagegen hielt schon im Frühjahr 1933 einen Vortrag, in dem er die Kirche auf die anstehenden Herausforderungen einstimmt und sich theologisch mit dem Verhältnis von Christen und Juden, Kirche und Israel auseinandersetzt. Als er den Vortrag im Kreise Berliner Pfarrer hielt, verließ ein Teil der Kollegen den Raum, das Verhalten allein spricht Bände! Da zeigen sich schon die Fronten des sogenannten Kirchenkampfes, der Entzweiung der Evangelischen Kirche in einen regimetreuen (die sogenannten Deutschen Christen) und einen regimekritischen (die sogenannte Bekennende Kirche) Flügel. In diesem Vortrag fällt bereits das berühmte Wort von der möglichen Notwendigkeit, „dem Rad in die Speichen zu fallen“, also kirchlicherseits dem staatlichen Handeln Widerstand entgegenzusetzen, ein in lutherischen Kreisen damals fast unerhörter Gedanke. Bonhoeffer ist damit auch ziemlich alleine geblieben. Für katastrophal hielt er, dass die Evangelische Kirche den sogenannten Arierparagraphen der staatlichen Gesetzgebung für die Kirche übernahm, und damit die getauften ursprünglich jüdischen Gemeindeglieder ihrer Rechte beraubte und Pfarrer, die als Juden geboren wurden, aus dem kirchlichen Dienst entfernte. Für Bonhoeffer war klar, dass einzig die Taufe über die Kirchenmitgliedschaft entscheidet und nicht irgendwelche rassistischen Herkunftsmerkmale. Sich auf die aberwitzige staatliche Rassenpolitik einzulassen, erschien ihm als unverzeihlicher Sündenfall der Kirche. Ein nicht minder berühmtes Wort knüpft sich an Bonhoeffers Einsatz für die jüdischen Menschen in Deutschland, gefallen ist es im Rahmen seiner Tätigkeit in der Leitung des Predigerseminars der Bekennenden Kirche. Da hat er einmal im Blick auf kirchliche Kreise, die sich an schönen Liturgien berauschten, formuliert, dass „nur wer für Juden schreit, auch gregorianisch singen dürfe“. Auf der Linie der alttestamentlichen Propheten wendet er sich also gegen einen Gottesdienst, der, wie schön er auch sein mag, sich nicht außerhalb der Kirche im Alltag der Welt fortsetzt und somit folgenlos bleibt. Gottesdienste zu feiern, ohne sich in der Welt für die Schwachen und Entrechteten einzusetzen, das erschien ihm nicht dem Evangelium gemäß. Biblisch fand er die von ihm geforderte Haltung prägnant in einem Vers aus dem Buch der Sprüche (31,8), wo es heißt: Tu deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind. Kirche ist für Bonhoeffer Kirche, wenn sie sich das zu eigen macht; dass sie in der NS-Zeit allzu oft stumm blieb und eben nicht den Mund für die Opfer aufmachte, das hat ihn getroffen. Diese von ihm beklagte Haltung ist es auch gewesen, die nach dem Krieg der Kirche Schwierigkeiten machte, Bonhoeffer angemessen zu würdigen. Der bayerische Landesbischof Meiser blieb demonstrativ fern, als es in Flossenbürg einige Jahre nach dem Krieg erstmals ein Bonhoeffer-Gedenken dort gab. Vielleicht scheute man den Blick auf Bonhoeffer, weil er vor Augen hielt, wo man selbst versagt hatte. Gerade deswegen ist es heute umso wichtiger, den unbequemen Bonhoeffer im Gedenken wach zu halten: Damit genau das nicht wieder passiert, dass Kirche vor den Herausforderungen der Zeit sich zurückzieht in eine erbauliche Innerlichkeit. Und man fragt sich, wer heute Bonhoeffers Sympathien hätte: Vielleicht die Vorsitzende der Linkspartei, Heidi Reichenek, die im Bundestag aufforderte „auf die Barrikaden“ zu gehen, als sich gefährliche Koalitionen abzeichneten. Ganz gewiss aber die Washingtoner Bischöfin Budde, die mit eindringlich sanften Worten dem amerikanischen Präsidenten die Leviten las und ihm das Schicksal der Schwachen ans Herz legte. Wie Kirche sein soll, das hätte er hier gewiss wiedergefunden. Wir hoffentlich auch! (Christian Leist-Bemmann)